

Freizeitansprüche und Landesentwicklung

Von Gerhard Ziegler

Wenn man das Glück des Lebens an der Größe und Schönheit der gestellten Aufgaben mißt, dann leben wir in einer wahrhaft glücklichen Zeit. Daß wir Deutschen allerdings unsere eigentlichen Aufgaben in der Welt noch nicht erkannten, hat uns und manchen anderen Völkern so viel Unglück gebracht. Darum sollte jedes Atemholen eines solchen Fest- und Feiertages, wie des heutigen, dazu beitragen, uns bewußter unserer Aufgaben und froher zu machen.

Große Lebensrhythmen der Freizeit

Krankenfreizeit

Vieles bewegt einem das Herz an einem solch festlichen Tage: Als ich zusagte, diesen Festvortrag über Freizeitansprüche und Landesentwicklung zu halten, konnte ich noch nicht wissen, daß ich so lange krank werden würde. Krankheit aber ist eine besondere Art von Freizeit: Sie gibt *erzwungene Freizeit*. Der Anteil der Kranken im Volk wird immer größer. So gewinnt auch die Krankenfreizeit immer größere Bedeutung. Dies um so mehr, als leider in einer Wohlstandsgesellschaft nicht nur die Kranken Krankenfreizeit in Anspruch nehmen, sondern auch arbeitscheue Krankengeldjäger und schließlich eine dritte Gruppe, von der die Ärzte sagen, sie treten eine „Flucht in die Krankheit“ an. Diese Flucht nimmt zu. Sie bedeutet für viele Menschen so etwas wie eine letzte Rettung vor dem aufreibenden und oft auch gefährlichen Leben, das sie zu führen gezwungen sind, in dem ihnen aber ein innerer Halt fehlt. Freizeitansprüche für Krankenzeiten, das bedeutet von außen her, vom sichtbaren Niederschlag in der Landesentwicklung her gesehen, Raum für Krankenhäuser, Sanatorien, Erholungsheime, Ärzte, Krankenschwestern, Apotheken, Raum für Kurorte, Heilpflanzenanbau und chemische Werke. Mit einem gewissen Stolz darf ich sagen, daß in unserem Lande seit Jahren ein langfristiger Plan des Innenministeriums zur Entwicklung des Krankenhauswesens besteht.

Altersfreizeit

Noch mit einer anderen Art von Freizeit habe ich soeben Bekanntschaft gemacht: Seit einem Monat bin

ich außer Dienst und in den sogenannten Ruhestand getreten, in die Altersfreizeit. Auch diese Art von Freizeit stellt besondere Ansprüche an die Landesentwicklung. Auch die Alten, nicht mehr im Arbeitsprozeß Stehenden, nehmen prozentual stark zu. Die Planer berechnen voraus, für wieviel alte Menschen zu sorgen ist, wie und wo ihren Ansprüchen am besten Rechnung getragen werden kann, jedenfalls möglichst nicht ganz abseits ihres bisherigen Lebensbereiches. Draußen auf dem Land oder in der Kleinstadt stünde wohl billigeres Land zur Verfügung. Die Rentner hätten dort vielleicht Ruhe, ein auskömmliches Dasein und anheimelnde Umgebung. Sie wären dort gern gesehene Mitbürger, und ihre Renten bedeuteten ein nicht zu unterschätzendes wirtschaftliches, ihre verbleibende Arbeitskraft und nicht zu unterschätzende Bildung ein erhebliches kulturelles Gewicht in der Kleinstadt. Andere meinen, der bessere Standort für Altersheime, Pflegeheime usw. sei irgendwo im Strom des städtischen Lebens an einer ruhigen Stelle, mitten in einem größeren Baublock, wie ich es in Wien gesehen habe, oder gar in der Nähe von Schulen mit fröhlich nachwachsender Jugend, beim Stadtpark, bei einer Bibliothek. Auf Grund solcher Berechnungen und Überlegungen entstand in Zusammenarbeit mit vielen Personen und Stellen in unserem Land der sogenannte Landesaltenplan des Innenministeriums.

Andere Freizeiten

Außer den Kranken- und Altersfreizeiten gibt es bekanntlich die Jugendfreizeit und die täglichen, wöchentlichen und jährlichen Freizeiten. Die Kriegsfreizeiten wollen wir nicht mit einrechnen, obwohl viele Kriege auch deshalb entstanden, weil es den Männern zu langweilig daheim war. Denn Kriegsfreizeiten zerstören das Land und seine Entwicklung.

Die Erfordernisse der Jugendfreizeit stellen, zumal in der Großstadt, gewaltige Ansprüche an Land und Geld für Spiel- und Sportstätten, Jugendhäuser, Freibäder, Hausgärten, Spielwiesen, Wanderwegenetze, Jugendherbergen usw. Sache des Städtebaus ist es vor allem, für die Ansprüche der täglichen Freizeit zu sorgen, während die Regionalplanung mehr für die wöchentlichen Freizeitansprüche und die Landes-

planung mehr für die großen Nah- und Fernerholungsgebiete zu sorgen hat.

Alle diese Freizeiten verlangten zu allen Zeiten jedenfalls Überlegungen und Entscheidungen darüber, wie man sie im Rahmen der menschlichen Gesellschaft am sinnvollsten verbringen könnte. Solche Entscheidungen haben sich im Lauf der Jahrhunderte als Sitte und Gewohnheit niedergeschlagen in der Jugendpflege, Feierabendgestaltung, in den Regelungen der Nachtruhe, der Festgestaltung und den Erbsitten. Von uns sind angesichts des stürmischen Wandels unserer sozialen Verhältnisse – Herr Staatssekretär Ernst sprach sogar von einer „Metamorphose der Menschheit“, in der wir stünden – neue Überlegungen und Entscheidungen verlangt. Nicht umsonst schreibt Herr Ministerpräsident Dr. Kiesinger in seinem Grußwort zum heutigen Tag: „Heute ist es ein Problem, Freizeit sinnvoll zu verbringen.“ Jede Zeitung gibt seitenweise, Rundfunk und Fernsehen stundenweise Ratschläge und Verlockungen für neuen Freizeitgebrauch. Die Meinungen gehen weit auseinander, was daran vernünftig und gut, was töricht und schädlich ist.

Freizeitansprüche bei uns

Wir leben in einem hochindustrialisierten Land mit alter Kultur und besonderen Sitten. Unsere Freizeitansprüche sind geprägt von der Art unserer Arbeit. Unsere Arbeit, ja praktisch unser ganzes Leben, wird bestimmt durch eine allgegenwärtige Technik und Arbeitsteilung, die bis in jede Werkstatt, jedes Kontor, ja bis zum Urberuf des Bauern jede Tätigkeit erfaßt hat. In der Freizeit suchen wir nach Ausgleich zu dieser Arbeit. Unsere Freizeitansprüche sind hoch und unser Raum ist sehr beschränkt. Nur der Planer, der alle Ansprüche auf Karten einzeichnet, weiß das. Im Blick der Welt bildet die Bundesrepublik Deutschland ja nur eine Art großer verstärkter Region, ähnlich der zwischen Boston und Washington, nur etwas kleiner. Da Europa noch immer politisch zerschnitten ist, kann es nicht anders sein, als daß unsere hauptsächlichlichen Erholungsgebiete außerhalb unserer Grenzen liegen. Nach 12 Jahren Klausur vor und in dem Krieg und den Armutszeiten nach dem Krieg sind die Grenzen endlich offen. Das ist ein wahrer Segen! (Möchten ihn die Mitteldeutschen doch auch bald bekommen.) Wir aber müssen mit unseren Kräften und unserem Raum haushalten, denn wie soll es in Zukunft werden, wenn wir, wie das Statistische Bundesamt kürzlich berechnete, 68 Millionen Ein-

wohner im Raum der Bundesrepublik Deutschland allein, mit allem Nötigen versorgen sollen? Es bleibt uns nichts übrig als zu prüfen, welche Ansprüche denn gut und berechtigt und wieweit die wachsenden Ansprüche überhaupt zu erfüllen sind.

Die Urteile darüber divergieren völlig, ja sogar schon bezüglich der nötigen Zeitspanne der Freizeit. Viele Unternehmer, vor allem aber der Herr Bundeskanzler, meinen, wir hätten zuviel Freizeit. Ärzte, Soziologen und statistische Ämter geben andererseits so erschreckende Daten, daß man meinen könnte, wir hätten viel zu wenig Freizeit. Nahezu 50 % aller Menschen sterben an Herz-, Gefäß- und Kreislaufkrankheiten. Diese Zivilisationskrankheiten haben sich in den letzten 5 Jahren verdoppelt. Sie greifen auch immer mehr auf die Jugend über. $\frac{2}{3}$ aller Erwerbstätigen scheidet durchschnittlich 10 Jahre vor dem Erreichen der Altersgrenze aus dem Erwerbsleben aus. Die Kranken sind eine ungeheure wirtschaftliche Last für die Arbeitenden geworden. Kürzlich stellte ein Ärztekongreß sogar fest, mit der traditionellen Individual-Medizin allein sei angesichts der Zivilisations-Einflüsse, denen fast alle Menschen ausgesetzt sind, nicht mehr auszukommen. Die hohe Koronarsterblichkeit in den USA sei nur noch wie eine Infektionskrankheit zu behandeln. Sie gehe auf die besonderen Lebensgewohnheiten, sowie die religiösen und sozialen Konventionen unserer Gesellschaft zurück. Ein deutscher Professor sagt: „Auf keinen Fall kann sich auf die Dauer ein Volk einen solchen Verlust an seiner produktiven Substanz leisten, wie wir ihn in den letzten 10 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland erlitten haben.“ Die Unternehmenseite weist darauf hin, daß die Forderung der Gewerkschaften nach einer schon automatisch steigenden Lohnkurve und immer kürzerer Arbeitszeit einfach unerfüllbar sei. Die Freizeit werde durch Schwarzarbeit von Millionen zu einer besser bezahlten Arbeitszeit umgewandelt auf Kosten der Arbeitsleistung in der festgelegten Normal-Arbeitszeit. Die Gewerkschaften fordern „bezahlten Bildungsurlaub“. Die Erfahrung lehre jedoch, daß der schon gebotene Freizeit-Spielraum trotz Bereitstellung aller Bildungsmöglichkeiten keineswegs als Bildungsurlaub benützt werde. Ein Wissenschaftler stellt fest, wir hätten überhaupt nicht zuviel Freizeit; erst jetzt hätten manche Gruppen von Facharbeitern das Maß an freier Zeit wiedergewonnen, das sie zum Ausgang des Mittelalters besaßen. Tatsache ist, daß wir offiziell die 45-Stunden-Woche haben, aber daß nur die Organisierten den Genuß davon haben, nicht aber die Hausfrauen, die freien Berufe, fast alle

Menschen in verantwortlichen Berufen bis hin zum Krankenpflagedienst und zur Landwirtschaft. Für viele von ihnen bleiben die meisten üblichen Freizeitansprüche blasse Theorie.

Jedenfalls muß eines recht merkwürdig berühren: Wenn ich mich nicht täusche, aber auf genaue Zahlen kommt es hier nicht an, kamen auf jede menschlich-biologische Arbeitskraft bereits 1958 in den USA 42 mechanisch installierte Arbeitskräfte, bei uns damals 19. Auch wenn man weiß, daß nur ein Teil der menschlichen Arbeit von Maschinen bewältigt werden kann, sollte man doch meinen, wir alle brauchten bloß 3 Arbeitstage in der Woche zu arbeiten. In Wirklichkeit sind aber weitaus die meisten Menschen überlastet. Hier sitzt wahrhaftig der Teufel drin! Solange wir ihn nicht herausfinden können, sind vermutlich alle Anstrengungen, die Freizeit richtig zu dosieren und sie richtig zu nützen, umsonst.

Alle diese Stimmen haben recht. Die Meinungsverschiedenheiten gehen darauf zurück, daß jeder nur einen Ausschnitt des Ganzen sieht.

Freizeitansprüche an den Raum

Der Planer muß aber ganz konkret sich entscheiden. In den Entwicklungsplänen für die Zukunft müssen die ganzen Ansprüche an den Raum miteinander so koordiniert werden, daß wir noch in Jahrzehnten Platz für alle Notwendigkeiten unseres Lebens haben und auch glücklich leben können.

Was die Freizeitansprüche an den Raum anbelangt, weiß man, daß sie mit Sicherheit noch erheblich steigen werden. Die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland hat den in den Kriegs- und Nachkriegsjahren entstandenen gewaltigen Nachholbedarf an Ernährung und Industrie-Erzeugnissen hereingeholt. Man kann nicht noch mehr essen und kaum noch mehr Wäsche tragen, als wir das heute tun. Der Absatz beginnt nun abzuflauen, wenn auch nicht bei den Sonder- und Spitzenerzeugnissen. Die auf solche Weise freigesetzte Kaufkraft, die durch fortlaufende Steigerung des Wohlstands dauernd vermehrt wird, stürzt sich nun auf die Dienstleistungen und hier vor allem die Dienstleistungen zur Freizeitgestaltung. Freizeitflächen aller Art in den einzelnen Gemeinden, Naherholungsgebiete in der Nähe der Großstädte zum Gebrauch am Wochenende und Ferien-Erholungsgebiete im In- und Ausland für die Jahresfreizeit werden immer mehr den Druck dieser freigesetzten Kaufkraft spüren. Das Geld zum Kauf von Grundstücken, zum Bau von Unterkünften, Spiel-

plätzen, Skilifts, Campingplätzen usw. wird auf den Tisch gelegt. Den Forderungen wird entsprochen. Das ist ein gutes Geschäft. Die Kur- und Badegemeinden werden laufend ausgebaut werden müssen, neue entstehen. Denken Sie an die riesigen neu entstehenden Bade- und Vergnügungsstädte auf Zeit mit rauschendem Leben in der Saison und Geisterstadtcharakter außerhalb der Saison etwa an der italienischen Adria als Perlenbandstadt von 150 km Länge oder an Mamaia in Rumänien. Auch die Straßennetze von den Erwerbs- zu den Erholungszentren und -gebieten müssen verbessert werden und innerhalb der neuen Erholungsgebiete entstehen neue Aufschließungs- und Versorgungsnetze und immer neue Einrichtungen für Freizeitbedarf und Freizeitrummel.

Auf Freizeitansprüche gut vorbereitet

Trotz mancher noch fehlenden Freizeiteinrichtungen kann wohl gesagt werden, daß im allgemeinen für den Freizeitbedarf in der Bundesrepublik Deutschland recht gut vorgesorgt ist.

Die besten Voraussetzungen für die Freizeitgestaltung bieten unsere Landschaft und ihre Gemeinden. Fast bis in jedes kleine Dorf hinein ist die Bundesrepublik Deutschland noch ein einziger Garten. Diese hohe Landschafts- und Baukultur ist die wichtigste Grundlage für die geistige, seelische und körperliche Leistungsfähigkeit unseres Volks und für eine hohe Freizeitkultur. Sie ist auch die Grundlage für unsere Dienstleistungen an Besuchern aus dem Ausland. Diese hohe Landschafts- und Baukultur zu erhalten, indem sie laufend auch den neuen Erfordernissen meisterschaftlich angepaßt wird – das ist zu einer Lebensfrage für uns geworden. Ich muß hier sagen, daß ich besonders traurig darüber bin, wie viele Besucher gerade aus den USA beim Anblick so mancher unser neuer Großsiedlungen zu mir sagen: „Wir begreifen nicht, warum ihr in Europa nicht das Gute, sondern das Schlechte von uns kopiert.“

Bis in alle Einzelheiten sind bei uns auch die Fehlbestände an Freizeiteinrichtungen in den Gemeinden, Regionen und Ländern erfaßt, und zwar für alle Arten von Freizeit. Es ist ein Jammer, daß man in der Öffentlichkeit kaum etwas von den ungezählten Plänen und Vorbereitungen weiß. Schuld an diesem Mißstand ist bekanntlich die Gier auf den Inhalt der öffentlichen Kassen und die Landspekulation. Ich könnte Ihnen für unser Land alle Zahlen nennen. Aber was sollen Zahlen? Sie ändern sich, wenn sich die Normen ändern und je nachdem Geld oder, wie

wir hoffentlich bald einsehen lernen, Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Gefährliche Tendenzen

Was aber unbedingt im Volk bekannt werden sollte, ist die Tatsache, daß wir fröhlich unbedacht in altgewohnten Denkbahnen marschieren und schweren Gefahren entgegentreiben. Ich kann nur wenige nennen:

1. *Ausverkauf der Landschaft*

Hier ist als erstes der wilde Ausverkauf schöner Landschaftsteile zu nennen. Beispiel: Von 92 km Ufer der Salzburger Seen sind lediglich 18 km noch frei zugänglich. Nicht anders ist das bei uns am Bodensee etwa. An den wenigen noch frei zugänglichen Ufern und Naturschönheiten ballen sich die Erholungssuchenden zu Zehntausenden. Der Verkauf von Ufergebieten und Naturschönheiten an Private war früher, bei dünner Besiedlung, durchaus richtig. Wir verdanken heute unsre schönsten Ufergestaltungen und -parke privaten Besitzern aus früherer Zeit. Heute aber ist dieser – fast möchte ich sagen – Totalausverkauf sozial nicht mehr zu verantworten! Prof. W. Jäger, Wien, stellt fest: „Die Zerstörung der (Nah-)Erholungslandschaft Wienerwald hat (durch Parzellierung, Verbauung der schönsten Teile usw.) ein kaum vorstellbares Ausmaß erreicht, und zwar gerade durch einen Teil jener Menschen, die hier Erholung finden sollen.“ „Es müssen in erster Linie Erholungsmöglichkeiten, die allen offen stehen, gesichert bzw. geschaffen werden. Erst wenn diese in einem Mindestausmaß bestehen, dürfen persönliche Interessen einzelner, die diesem Erfordernis allenfalls entgegenstehen, berücksichtigt werden.“ Diese Forderung ist völlig berechtigt. Überlegen wir doch: Wem ist denn letztlich damit gedient, wenn so viele unserer schönsten erholsamsten Gebiete von Zäunen eingegrenzt nur an wenigen Wochenenden und Ferien von wenigen Menschen gesehen und erlebt werden können und dürfen? Darf das immer so weitergehen? Ganz sicherlich nicht. Aber sagen wir es ganz nüchtern: Jägers Forderung bleibt ein frommer Wunsch – es sei denn, man habe ungeheuer viel Geld zum Aufkauf von Naturschönheiten; und das haben wir nicht! Und es sei denn, die Maßgebenden gäben sich ernsthaft Mühe, das Eigentumsrecht zu beseitigen; und das tun sie nicht. Damit hier keine Mißverständnisse entstehen: Ich meine die Beseitigung des Eigentums-

rechts zwecks Erhaltung des Eigentumsrechts und nicht etwa, wie in den Sozialistischen Ländern, zwecks Errichtung neuer Nutzungsprivilegien für die bevorzugten Klassen. Jedenfalls, so wie wir heute denken, bleiben diese Freizeiterfordernisse nichts als Papierwünsche.

Ich weiß auch sehr wohl, daß es kaum möglich erscheint – vor allem den Richtern nicht – zu verhindern, daß weitere Schönheiten von einzelnen Begüterten aufgekauft werden und daß es ganz hoffnungslos ist, wo diese sitzen, sie wegzubringen. Aber dann soll man sich auch nicht wundern, wenn eines Tages über solchem Eigentumsrecht die Dämme brechen.

2. *Waldeinöde*

Eine weitere Gefahr: Die Eigenart und Schönheit unserer Landschaft wird zerstört dadurch, daß der Wald immer weiter herabrückt in die Wiesen und Äcker der sogenannten Grenzböden. Das geschieht regellos, so wie die Grundeigentümer sich dazu veranlaßt fühlen. Eine Waldeinöde kommt. Die Wälder ganz allgemein werden ungepflegt werden. Es rentiert sich für alle, die keinen Zuverdienst oder, wie der Staat, Steuermittel haben, nicht mehr Feldbau und auf die Dauer auch ordentlichen Waldbau dort zu treiben. Die Sache scheint hoffnungslos. Das Volk ahnt kaum die Folgen dieses Bruches mit jahrhundertelanger Tradition. So lassen wir's halt treiben und begnügen uns mit Festreden.

Gehen Sie herum in unseren Mittelgebirgen oder – noch schlimmer – an allen Stadträndern mit z. T. sehr guten Böden – auch hier hat diese „amerikanische Krankheit“ Fuß gefaßt. Überall unabgemähte Wiesen, unbebaute Felder, völlig verluderte Obstbäume und Gärten, zerfallende Feldwege.

3. *„Erschließung“ von Naturschönheiten*

Eine weitere Gefahr liegt in der fortlaufenden Aufschließung von Naturschönheiten durch Verkehrsadern. Nichts darf mehr geheim und still bleiben. Wirklich fortschrittliche Planer sind der Meinung, Naturschönheiten dürften verkehrsmäßig nicht mehr durchfahren, sondern nur noch durch Stichstraßen aufgeschlossen werden. So auch müßten alle Seeuferstraßen wegfallen und einer kammartigen Erschließung vom Hinterland her Platz machen. Endlich hat Bundesminister Seeböhm in den letzten Tagen dies für den Bodensee so entschieden. Aber wie weit ist die Praxis allgemein noch von solchem Tun entfernt. Oft sind die betroffenen Gemeinden viel aufgeschlossener als die Straßenbaubehörden.

4. Zerstörung von Freibädern

Und noch eine Gefahr: In meiner Jugend konnte man noch überall in unserem Lande frei in allen Flüssen baden. Heute kann man's fast nirgends mehr. Aber mit Millionen-Beträgen müssen überall Schwimmbäder gebaut werden. Es ist einfach absurd, zu gleicher Zeit schönste, weit ausgedehnte und gut im Land verteilte Badestrände mit lebendigem Wasser zu vernichten und gleichzeitig mit größten Mitteln sterile, gechlorte Schwimmbecken auszubauen. Gelingt es nicht, solche Verschwendung und Vernichtung abzustoppen, so kann man von rechter Freizeitkultur nicht reden.

5. Die Zerstörung der Landschaft durch Ausbeutung

von Kiesgruben und Mooren, die dann wie Mondlandschaften liegen bleiben, so übel sie ist, und so gut ihr Kampf gegen solches Liegenlassen ist, erscheint gegen solche Zerstörung im Großen fast als Kleinigkeit. Lassen wir's genug sein.

Naturparke

Aber noch ein Wort zu den Naturparken. Der sehr verdienstvolle Alfred Toepfer, Hamburg, hat die Bildung vieler Naturparke in der Bundesrepublik Deutschland erreicht. Das ist sicher für manche abgelegeneren Gebiete auch in Deutschland sehr gut. Mir scheint es jedoch von erheblicher Bedeutung zu sein, daß Baden-Württemberg als einziges Land auf solche Parke verzichtet hat. Die Sache kam bis vor den Landtag. Dort wurde erklärt, unser ganzes Land sei schon so schön gestaltet und genutzt, in besonders wertvollen Teilen auch geschützt, mit Wanderwegen, Schutzhütten, Parkplätzen an landschaftlich schönen Punkten, Rasthäusern usw. versehen, wie das in den Naturparken angestrebt werde. Man wolle nirgends einen massierten Touristenstrom hinlenken. Daß es hier zu Schwierigkeiten kam, liegt wohl mit an der Namensgebung und etwas unklaren Aufgabenstellung bei den Naturparken. So selbstverständlich Natur- und Landschaftsschutzgebiete sein müssen – Naturparke als Reservate, wie in Neusiedlungsländern, können wir in Baden-Württemberg nicht brauchen. Reine Erholungsgebiete sind wirtschaftlich nicht tragbar. Die genannten Gefahren werden durch Naturparke nicht gebannt. Die Form der Naturparke, die für uns paßt, ist tatsächlich in der heutigen Art der Freizeitnutzung unseres Lan-

des vorgegeben. Wenn nun noch eine Trennung von Nutzungen, wie sie beispielhaft der erfindungsreiche und energische Dir. Fahrbach in den Oasen der Ruhe durchgesetzt hat, weiter ausgebildet wird, ist ein Optimum sowohl für die dort Ansässigen als auch für die Erholungsuchenden gewährleistet. Unser ganzes Land ist weithin schon so eine Art von Naturpark, wie er in Zukunft in so dicht besiedelten hochindustrialisierten Ländern ohne Wildnisflächen allein noch sinnvoll ist. Es muß als derartiger Naturpark insgesamt weiter ausgebildet werden. Aber dazu eben gehört allerdings noch erheblich mehr tätiges Verständnis der Bevölkerung.

Ausblicke

Wir sehen also, es wäre nötig, einem großen Teil unseres Volkes erst einmal die offiziell eingeführten Freizeiten zu sichern, die gerechtfertigten Freizeitansprüche im Raum durchzusetzen, den Ausverkauf der Landschaft abzuwenden, die Flüsse wieder sauber zu bekommen und das Eigentumsrecht zu beseitigen. Jeder, der in der Praxis damit zu tun hat, weiß, daß das einfach viel zu weit gegriffen, undurchführbar, illusionär ist. Das ist klar. Wie könnte es anders sein nach 500 Jahren Ausbildung in den exakten Wissenschaften und Vernachlässigung der Geisteswissenschaften? Wie gestern gesagt wurde: Man weiß nicht mehr, was der Mensch ist und was er braucht in seinen Arbeits- und Freizeiten. Für die mittlere Zukunft sehe ich deshalb auch schwarz. Es wird in absehbarer Zeit nicht gelingen, die Menschen aus den alten Denkbahnen, die für das 18. und 19. Jahrhundert richtig waren, zu lösen. Sie nehmen die großen neuen Ideen ihrer Landsleute einfach nicht an. Sie versuchen es weiter mit unbrauchbaren Mitteln, Appellen an die Vernunft, die Moral, die Einsicht, mit Forderungen an den Staat und mit Kleinkämpfen im einzelnen. Letztere halte ich für wichtig genug, um wenigstens bei den unbewußten Zerstörern ein schlechtes Gewissen zu wecken und Schlimmstes zu verhüten. Wirklich helfen können aber nur die großen Ideen. Unter ihnen verstehe ich z. B. ein richtiges Erkennen des Wesens der modernen Wirtschaft als Dreieitigkeit von Produzenten, Teilern und Verbrauchern, die Beseitigung, wie gesagt, des Eigentumsrechtes, und endlich etwas Verständnis für den schöpferischen Geist, der allein die Welt vorwärts bringen kann und der eben kein geistiger Überbau über die wirtschaftlichen Verhältnisse ist, wie der dialektische Materialismus meint. Für die

mittlere Zukunft also sehe ich auch ganz schwarz, aber für die fernere Zukunft besteht doch alle Hoffnung. Es künden sich deutliche Zeichen tiefgehender Wandlungen an:

Die Erhebung der Verbraucher

So wie das 19. und 20. Jahrhundert die Erhebung der Lohnarbeiter brachte, wird das 20. und 21. Jahrhundert die Erhebung der Verbraucher bringen. Schon macht man offiziell Warenteste, schon redet man von Verbrauchermarkt, schon sagte vor einigen Tagen der Hauptgeschäftsführer des Verbandes der deutschen Automobilindustrie – bedenken Sie, einer der großen Schlüsselindustrien! –, man brauche keine dauernden Produktionssteigerungen, sondern müsse sich nach den Verbrauchern richten. Die Umnebelung, die durch die Denkfehler großer Angelsachsen wie Roger Bacon, Newton und Darwin entstand, beginnt zu weichen. Es zeigt sich, inwiefern sich der Mensch vom Tier unterscheidet, daß das Leben nicht bloß wilder Konkurrenzkampf ist. An seine Stelle wird nach den nächsten Zusammenbrüchen die Form der Assoziation zwischen Produzenten, Verteilern und Verbrauchern treten. Die Verbraucher werden durch Verabredung und Vertrag das an unsinniger Produktion, an Zerstörung der Natur und des Menschen verhindern, was heute kein Staat und keine wohlmeinenden Appelle mehr erzwingen können.

Hoffnungsvolle Jugend

Oder betrachten Sie, wie entgegen allen pessimistischen Prognosen und trotz der gewinn gierigen Verbreitung von Rauschgiften und Massentourismus bei uns etwa die Jugend wieder viel mehr wandert, wie sie sich bildet und anstrengt, wie sie Gruppen bildet, in denen lebendiger Geist wirkt, denken Sie an die Aktion Sühnezeichen, die freiwillige Altenhilfe, die Säuberung der Landschaft vom Abfall, die Tierschutz-Jugendgruppen. Trotz aller Marktwirtschaft wird unendlich vieles an Liebe (statt Konkurrenzkampf) investiert und wird opfervoll ohne Bezahlung gearbeitet. Und wie wieder musiziert wird: In einer deutschen Universitätsstadt, die vor dem Krieg drei Klavierlehrer hatte, sind heute bei Verdopplung der Einwohnerzahl 60 Klavierlehrer beschäftigt. Nur keine Angst um den größten Teil unserer Jugend. Mit jeder Generation wachsen neue Kräfte. Man braucht ihnen nur die rechten Vorbilder zu ge-

ben und Wege zu bahnen. Die Jugend wird sie gehen. Aber wiederum wird den Ausschlag geben, ob genügend private Aktivität entfaltet wird. Hier bei Ihnen im deutschen Heimatbund, den Wander- und Singverbänden und so vielen anderen Vereinigungen da ist man auf dem rechten Weg! Bloß sind Sie viel zu zaghaft! Wenn nun erst noch die Verbraucher sich organisieren, dann wird Staunenswertes geleistet werden können. Sie aber halten so lange die Flamme am Brennen. Und was wird alles geschehen, wenn wir uns erst einmal mit den lebendigen Zukunftsideen eines sinnvollen Geldablaufs bekannt machen oder mit dem großen Leitbild der Stadt der Weite, der Fußgänger netze in der Stadt, der Verkehrserschließung der Stadtteile von außen und nach außen, statt daß man den ganzen Verkehr im Innern der Städte zusammen sammelt, wie die Fürstentädtebauer des 18. Jahrhunderts. Aber natürlich, noch nicht einmal so weit sind viele. Denken wir nur an das Beispiel Ludwigsburg, wo der Gemeinderat erst kürzlich trotz Ihres Eingreifens so bedauerlich nach alten, schlecht gewordenen Vorbildern entschieden hat und vermutlich die Staatlichen Straßenbau behörden erst recht.

Das Gesetz, nach dem wir angetreten

Wir sagten, unsere Bau- und Landschaftskultur werde sich unserer völlig veränderten Wirtschaftsstruktur anpassen müssen. Aber sie muß hohe Kultur bleiben. Amerikanische und russische Vorbilder können uns da wenig nützen. Wir haben uns selbst zu entscheiden! Nach dem sicher maßgeblichen Urteil des USA-Präsidenten W. Wilson sind die Amerikaner nach einem ganz anderen Gesetz angetreten als wir. Sie kamen als „Viehtreiber und Waldläufer, deren Hände Axt, Peitsche und Büchse führten“. Der Farmer, der nutzt, ausbeutet, die Anbauarten je nach finanziellen Aussichten wechselt oder auch weiterzieht, und sein Land liegen läßt – es ist ja übergenug da –, die Prospektoren, die Bodenschätze ausbeuten und weitergehen, der Waldschmitter, der mit seiner Maschine den Wald erntet und dann verläßt. Bei uns aber stand neben allen wirtschaftlichen Überlegungen stets die Liebe zur Natur, zum Boden, zu Gras, Frucht, Baum und Tier, zur Schönheit, zur Welt. Der Bauer, nicht der Farmer, der Pfleger, nicht der Ausbeuter, war das Leitbild. Die Amerikaner machen heute größte Anstrengungen, auch zu einer solchen Einstellung zu kommen. Ist es nicht lächerlich, wenn wir versuchen, ihre alten Anschau-

ungen auf unseren engen Raum zu übertragen? Sollten wir ihnen nicht helfen, statt daß wir sie sklavisch nachahmen? Mögen diese Sklavengeister, die sich Modernisten nennen, aber Rückschrittler sind, sagen, was sie wollen. Wir sind nach einem anderen Gesetz angetreten und mit uns ungezählte andere Völker der Erde. Wir sind Pfleger des Landes und fühlen uns für es verantwortlich. Dieses Gesetz und der überall im Volk vorhandene Schönheitssinn wird niemals die auf reiner Utilität beruhende Landschaftsform der Kolchose oder der Getreide- und Viehfabrikdörfer der USA annehmen, noch auch die Formen russischer Waldeinöden und des amerikanischen Buschwalds.

In der Bundesrepublik Deutschland fehlende Selbsthilfe

Man sagt uns Planern nun oft: „Ja, Ihr mit Euern schönen Plänen, das ist alles Theorie und bleibt Papier.“ Das ist natürlich törichtes Gerede. Denn diese Pläne werden ja laufend in irgendeiner Form verwirklicht. Aber sicher könnte sehr viel mehr geschehen als geschieht, wenn diejenigen, die Ansprüche stellen, nicht immer nur darauf warteten, daß andere ihnen ihre Ansprüche erfüllen. Pläne in Amtsstuben haben einen gewissen Wert, aber in den Händen und Herzen eines Volks könnten sie hundertfach an Wert gewinnen. Bei uns fehlt es jedenfalls noch in ausgesprochenem Maße an Eigeninitiative und Selbsthilfekräften. Fast 56 Millionen Amerikaner arbeiten freiwillig und unbezahlt für die Bedürfnisse der Allgemeinheit. Umgerechnet müßten das in Westdeutschland mindestens 15 Millionen sein. Sie könnten das, was in den Plänen niedergelegt ist, wohl erheblich schneller zustande bringen. In den USA zeigt man dem Besucher voll Stolz die selbstfinanzierte Hochschule, Musik- oder Turnhalle und das selbst ausgebaute Erholungsgebiet, die selbstgebaute Schule oder Bücherei und nicht zuletzt die völlig freiwillig finanzierten und gebauten Kirchen. Das spart Steuern, die Leute wissen endlich Vernünftiges mit ihrem überschüssigen Geld und ihren Kräften anzufangen. Vor allem aber weckt solches Tun das verständige Interesse der Staatsbürger wesentlich mehr als unsere Bemühungen um theoretische Staatsbürgerkunde.

Zum Schluß bin ich Ihnen aber noch eine Antwort schuldig, was im Sinne einer guten Landesentwicklung denn gut und was verderblich ist an unseren Freizeitanprüchen. Vieles habe ich schon angedeutet.

Es ist hier aber nicht der Ort, zu den allzuvielen Programmen ein neues zu geben. Aber zweierlei kann ich tun: Ich kann mit Ihnen ganz geschwind eine kleine Weltreise machen, damit wir sehen, wie andere Völker Freizeitanprüche geltend machen. Und ich kann Ihnen einen Richtpunkt geben zum Sinn der Weltreise überhaupt.

Kleine Weltreise

Eine materialistische Zeit, der als vielleicht doch wichtigstes Lebensziel eine möglichst hohe Produktivität vorschwebt, und die deshalb ihr Wohlergehen an einem möglichst hohen Sozialprodukt mißt, ist leicht geneigt, die Freizeit als Zeitabschnitte anzusehen, in denen man sich lediglich wieder tüchtig zur Arbeit und zu weiterer Produktion macht. Vor solchem Hintergrund der Arbeit kommt die Wissenschaft zu der Aussage, die tägliche Freizeit diene zur „Entmüdung“, die wöchentliche zur „Entspannung“, die jährliche zur „Erholung“. Das hat gewiß seine Berechtigung. Der besinnliche Mensch fragt sich dann aber doch, wozu denn die größte Freizeit, die wir haben, die Freizeit des Todes, dienen soll und wird. Und es tönt uns im Ohr, was Johannes Brahms so wunderbar vertont hat, „daß sie ruhen sollen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach“. Folgen vielleicht unsere Werke auch in unsere Freizeit? Wenn wir unbefangen beobachten, so können wir sicherlich sehen, daß unsere Art, die Freizeit zu verbringen, unmittelbar zusammenhängt mit der Art unserer Arbeit: Massenproduktion, Massenkonsum und Massentourismus, Hetze der Arbeit – Hetze durch die Freizeit, Enge der Arbeit und Sucht nach der Weite der Freizeit, Unnatur der Arbeit und Sehnsucht nach unberührter Natur in der Freizeit, sitzende Tätigkeit und ein Herausspringen in fast ekstatische Bewegung, Mobilität oft um ihrer selbst willen, Anspannung des Intellekts in der Arbeit und Anspannung ins Primitive in der Freizeit, Sinnlosigkeit der Arbeit und ein Suchen nach dem Sinn des Lebens in der Freizeit. Wir wissen, daß dies in anderen Kulturen und bei anderen Völkern ganz anders ist.

Fliegt man an einem Sonn- oder Feiertag aus der Bundesrepublik Deutschland gegen Osten – Welch ein Wechsel! Im Westen sind an Sonn- und Feiertagen die Autobahnen und Landstraßen angefüllt mit Fahrzeugen. Die Freizeit in der mobilen, freien Gesellschaft führt zu einem Sturz der Menschen aus den Großstädten heraus aufs Land zu den Schön-

heiten und Erholungsgebieten hin, zu Sportveranstaltungen, zu gegenseitigen Besuchen, auch einfach zur Mobilisierung, zur Selbstbestätigung, zur Betätigung eines Machtgefühls, das einem die tägliche untergeordnete Arbeit nicht gewährt: Man entfesselt durch einen Druck auf den Knopf 50 und mehr Pferdestärken.

Drüben im Osten – etwa in der sowjetischen Besatzungszone: Fast leere Straßen, vielleicht einmal eine Massenversammlung mit roten Fahnen. Am Werktag dagegen sind die Straßen, wenn auch nicht so stark wie bei uns, so doch gut befahren. Die Mobilität, die Kommunikation, ist drüben augenscheinlich fast ganz auf die Zeit der Arbeit, auf die Wochentage, künstlich beschränkt. Vielleicht dient die Freizeit dort mehr der Ruhe, vielleicht der Politik? Die Menschen, die von drüben zu uns kommen, leiden zuerst an unserer Betriebsamkeit. Drüben jedenfalls ist das Freizeitverhalten in erheblichem Maße staatlich zwangsgesteuert. Im Anblick einer oft so sinnlosen Verwendung oder Verschwendung unserer Freizeit meinen manche, auch bei uns sei ein solcher Zwang vielleicht ganz heilsam. Wäre mit unseren Freizeitansprüchen nicht ein zunehmend immer größeres Geschäft zu machen – ich bin nicht sicher, ob wir uns nicht zwecks Ersparnis von Benzin und Straßen auch mit solchen Einschränkungen schon befreundet hätten. Es war ja schon einmal so. Vielleicht kommt es wieder. Wer weiß das? Aber ich wünschte von Herzen, solche Einschränkungen kämen dann durch freie Überzeugung und Vereinbarung zustande und nicht durch staatlichen Zwang. Ich weiß, solches Denken ist bei uns unangenehm. Allzu gern werfen auch wir dem Staat alles Erdenkliche zur Regelung hin, um es nicht selber tun, selber keine Verantwortung übernehmen zu müssen. Wie gern auch übernimmt der Staat das alles; und die Etats, wie auch die staatlichen Maschinerien, wachsen. Staatlicher Zwang bei der Verwendung der Freizeit wäre aber ganz schlecht. Wenn nichts anderes, so sollten unsere eigenen Erfahrungen der dreißiger Jahre schrecken. Und schrecken sollte uns, wie man mit uns Deutschen etwas weiter östlich verfährt. Die Menschen dort haben sich gerade jetzt, wie Sie in den Zeitungen lesen können, gegen eine „totale Freizeitplanung“ zu wehren. Bewahre uns ein gütiger Gott vor solcher Staatsplanung. Ist es aber nicht bedeutsam, daß solches in Deutschland geschieht? Ergeben sich daraus nicht gerade für den Westen Deutschlands besondere Aufgaben? Wir sind hier gefragt, denn wir haben die Freiheit, in Freiwillig-

keit unsere Freizeitansprüche auf das Sinnvolle selbst einzuschränken.

Wenden wir unseren Blick noch weiter hinaus, ins Morgenland: Zu den großen Erlebnissen gehört ein Sabbath im neuen Staat Israel. Mag unsereiner die strengen Verhaltensregeln am Sabbath selbst nicht verstehen – es ist doch wahrhaft ergreifend, wie der größte Teil eines Volkes, vom Sonnenuntergang am Freitag angefangen, sich in religiösen Übungen und Enthaltensamkeit zurückzieht. Draußen auf dem Land sieht man kaum Verkehr auf den Straßen, ja nicht einmal Menschen. Alles bleibt zu Hause. Der ausländische Besucher wird zwar in seinen Gewohnheiten nicht behindert, aber alles werktägliche Leben ruht auch für ihn. Er wird einbezogen. Nur kleine Kinder sieht man ab und zu ganz leise irgendwo spielen. Sie drohen mit den Fingern: Wie könnt ihr bloß so töricht, blind und unfolgsam sein, am Feiertag Maschinen laufen zu lassen und zu reisen? Glaubt ihr denn nicht? Wißt ihr denn nicht? So liegt über dem ganzen Land in jeder 7. Nacht und jedem 7. Tag ein tiefer Friede. Wenn auch nicht alle Israelis den Sabbath so heiligen – es geht doch über das Land wie ein tiefes Atemholen, wie ein gesunder, feierlicher Schlaf, auf den ein besonders froher Samstagabend folgt. Auch so kann man Freizeit machen.

Gegen wir weiter nach Osten: In Ostasien werden – vielleicht ähnlich wie bei uns vor 100 Jahren – Freizeit und Arbeitszeit sozusagen ineinander gemischt, miteinander verbunden. Der Bauer in China oder Korea arbeitet auf den Feldern den ganzen Tag. Er hat keinen 8- oder 10-Stunden-Tag. Aber sein Tagewerk steht im Angesicht der Ahnen. Überall arbeitet er zwischen Gräbern, die unantastbar mitten in den Feldern liegen. Und überall sieht man ihn aufblicken, ruhig, fast meditativ. Er lebt ein Ineinandergewobensein von Arbeit und Freizeit. So in Japan, wo die Tempel wie im alten Griechenland auf den Anhöhen stehen. Die Götter blicken von ihnen aus über die Arbeit der Menschen. Und an freien Tagen gehen die Menschen dort zum Besuch der naturdienstlich-gottesdienstlich gepflegten öffentlichen Parks und heiligen Stätten. Sie wandeln langsam, andächtig und leise redend in ihnen. Auch bei den Handwerkern in der Stadt gehen Arbeit und freizeitliche Unterhaltung aus den weit gegen die Straße geöffneten Werkstätten mit den Passanten hin und her. Nur die großen Städte haben unsere Arbeits- und Freizeitgewohnheiten weithin übernommen. Aber auch in ihnen – sogar heute noch im sozialistischen China – üben die Schulkinder mitten

zwischen der Schularbeit immer wieder 10 Minuten Meditation. Und so sieht man die Erwachsenen sogar bei der Fahrt in der U-Bahn mit untergeschlagenen Beinen in der Zeit zwischen Ein- und Aussteigen meditieren.

In den Gebieten des nahen Ostens wiederum sind Freizeit und Arbeitszeit gewissermaßen noch nach Geschlechtern getrennt. Ein großer Teil der Männer in den kleineren Städten und Dörfern paradiert tagaus, tagein auf den Märkten und in den Gaststätten. Die Freizeit ist für sie über den halben oder ganzen Tag erstreckt. Sicher werden dort wichtige Dinge verhandelt, auch wenn die Männer nicht, wie die Peripatetiker im alten Athen, auf und ab wandeln, sondern eifrig sind am Brettspiel und langsam Tee schlürfen. Aber die Frauen in Haus und Feld arbeiten fröhlich von 5 Uhr am Morgen bis spät in die Nacht.

So unterschiedlich sind die Freizeitgewohnheiten und Ansprüche. Dünken wir uns nicht überlegen! Wer weiß, ob die Papierfluten und die nicht enden wollenden Telefonaden, die wir als „Arbeit“ produzieren, im Ende wertvoller sind als die Brettspiele der Araber? Jedenfalls sind dort nicht so viel Kranke wie bei uns, und unglücklicher scheinen die Menschen auch nicht zu sein, wohl aber wesentlich ärmer.

Wir könnten und sollten aus solchen Beobachtungen lernen. Denn, vergessen wir nicht, unsere Freizeitansprüche stehen im Blickfeld der Welt. Die hochindustrialisierten Völker sind heute weithin Vorbilder der Welt. Wir haben schon viel Schlechtes dort hinaus verpflanzt neben viel Gutem. Fühlen wir uns doch auch hier verantwortlich. Würden wir freimütig unsere Festtage bewußter erleben, würden wir den Segen der Meditation auf europäische Weise erfassen, würden wir uns darauf besinnen, was Schiller uns über Arbeit und Spiel gesagt hat – wie viel Krankheiten und Ängste ließen sich bannen. Würden wir uns besinnen. An Besinnung, so komisch das für die meisten heute klingt, fehlt es doch am meisten. Denken Sie nur, was für Folgen im praktischen Leben sich ergeben würden, wenn wir gewahr würden, daß in der Zeit allgemeiner Arbeitsteilung eigentlich niemand mehr für sich selbst, sondern nur noch für andere, die er oft gar nicht kennt, arbeiten kann. Er kann gar nicht anders. Wir und die Welt folgen aber noch immer Hitlers Devise: „Das Leben ist Kampf! Wer leben will, der kämpfe also.“

Und der Zenit, der Richtpunkt, von dem ich sprach:

Die Freizeiten sind schöpferbestimmt

Selten genug machen wir uns bewußt, daß alle Freizeiten, von denen wir sprachen, recht eigentlich von der Schöpfung gesetzt sind und von hierher ihren tieferen Sinn erst erhalten konnten. Unser menschliches Leben verläuft rhythmisch in Jahrsiebten. Nach dem ersten Jahrsiebt endet das Kleinkinderdasein. Die mitgebrachten ersten Zähne fallen aus. Man muß zur Schule. Nach dem zweiten Jahrsiebt tritt die Pubertät ein, wir fangen an, uns mit der Welt auseinander zu setzen, selbständig zu denken. Nach dem dritten Jahrsiebt greift sogar das Gesetz ein: Wir werden mündig. Im Gegensatz zur Pflanzen- und Tierwelt ist dem Menschen eine so lange Jugendfreizeit durch die Schöpfung gesetzt. In ihr soll sich die Gesellschaft üben, nur zu schenken, zu erziehen, Vorbild zu sein, Leben zu lehren. Diese besonderen Freizeitansprüche muß sie erfüllen. Nun denken Sie bitte an das, was wir zur verantwortlichen Selbsthilfe und zum Vorbildlichsein gesagt haben.

Je nach Ausbildung tritt der Mensch nach dem 2., 3. oder 4. Jahrsiebt ins volle Arbeitsleben ein. Nach dem 9. Jahrsiebt aber geht man aus dem Arbeitsleben heraus, in die *Altersfreizeit*, zu Aufgaben der Sammlung, der Rückschau, des Überblicks, zur Auswertung der Lebenserfahrungen. Dieses Zurücktreten aus dem Arbeitsleben ist so wichtig, daß es zu allen Zeiten rechtlich geregelt werden mußte, und sei es auch nur in der Weise äußerst armer australischer Buschmänner, die ihre alten Leute auf dünne Bäume klettern ließen. Junge Leute schüttelten die Bäume. Konnten sich die Alten oben halten, durften sie absteigen und weiterleben, fielen sie herab, so wurden sie verspeist. Bei uns werden die Alten „zur Ruhe gesetzt“. Man erwartet von ihnen keine leibliche Nahrung, kann aber doch wohl mit Recht einige geistige Nahrung erwarten. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten unserer Zeit, daß wir unsere Altersfreizeit oft ganz anders nutzen. Es ist, als ob wir nicht richtig gelebt hätten. Denn nach dem 65. Lebensjahr glauben wir oft, eine jugendliche Aktivität entfalten zu müssen. Wir kommen nicht zu Ruhe und Rat, zur Überschau und Würde des Alters. Es ist, als hätten wir unser durch die Künste der Ärzte so verlängertes Leben ziemlich vertan. Die Jugend fühlt sich deshalb so oft gezwungen, den Rat der Alten als für sie unnützlich zu verwerfen. Die Alten sind ja stehen geblieben! Falsch genutzte Lebens- und Freizeit führt zur Verachtung und Verbitterung. Und Kräfte fallen für die Landesentwicklung aus, die dort so dringend gebraucht würden. Viel mehr

als bisher sollten wir alle hinhören, um zu erkennen, was mit den schöpfungsbestimmten Jugend- und Altersfreizeiten gemeint ist, welche Ansprüche da an uns gestellt werden und welche nicht.

Die Rhythmik von Arbeit und Freizeit wird im Alten Testament sogar den göttlichen Schöpferwelten zugelegt, wenn der Vater-Gott „ruhte am 7. Tag von allen seinen Werken – und segnete den 7. Tag und heiligte ihn, deshalb, weil er an ihm geruht hatte und von allen seinen Werken“. Wer ruht eigentlich bei uns noch in diesem Sinn? Wenn wir über Freizeitansprüche reden, dürfen wir nicht vergessen, daß Freizeit und Werke so eng miteinander zusammenhängen. Sie sind Teile, Lebenspole eines Ganzen. Und der Schöpfer setzt gleich am Anfang seines Tuns, beim ersten seiner Werke, weitere Freizeiten. Da trennte er Licht und Finsternis und schuf damit den Rhythmus von Tag und Nacht. Die Nacht, das ist die große uns täglich geschenkte und unabdingbar notwendige Freizeit, in der Teile von uns im Schlaf heraustreten aus unserem Körper, um Rat und Hilfe bei den göttlichen Welten zu finden. Und als der Schöpfergott die Gestirne setzte und Pflanzen, Tiere und Menschen schuf, setzte er zugleich den Rhythmus der Jahreszeiten. Leider sind wir uns dieser Tatsache in unseren Jahresfesten und auch im Urlaub viel zu wenig bewußt. Wir verbringen sie oft wie ein Geschwätz. Aber wir bringen uns um lebenswichtige Erfahrungen, wenn wir diese schöpfungsgewollten Rhythmen nicht bewußt miterleben.

Es ist aber auch keineswegs so, daß bloß wir Ansprüche an die Freizeiten hätten. Nein, diese Freizeiten stellen Ansprüche an uns. Niemand setzt sich ungestraft über diese Rhythmen von Arbeit und Ruhe, Tag und Nacht, Arbeitstagen und Sonntag und den Rhythmus der Jahreszeiten und über deren Sinn hinweg. Wir aber machen so oft die Nacht zum Tag, den Sommer zum Winter und den Winter zum Sommer. Wir wollen so oft arbeiten, ohne zu ruhen. Wir bewundern die immer üblicher werdenden Marathonsitzungen, in denen schließlich Übermüdung und Unverstand siegen. Wir wollen aber auch ruhen, ohne zu arbeiten. Wie aber kann man ernten, ohne zu säen und geben, ohne zu sammeln? Handelt man diesen Lebensrhythmen zuwider, dann erkranken die Natur, der Mensch und die Erde. Wir lehren das leider nicht in den Schulen. Wie sollen so aber Schüler und Erwachsene lernen, die Freizeiten richtig zu nutzen? In Rußland, wo vor 50 Jahren abstrakte Intelligenz mit rücksichtslosem Zwang den Sonntag

abschaffte, natürlich aus Kirchenfeindschaft, aber auch mit der einleuchtenden Begründung vom Wirtschaftlichen her, man könne bei wechselndem wöchentlichen Ruhetag einen ununterbrochenen Arbeitsprozeß sichern, da ist erst kürzlich der gemeinsame freie Wochentag wieder eingeführt worden. Die Familie, die menschliche Gemeinschaft verlangen dies.

Meine Damen und Herren: Bitte erkennen Sie doch, es geht hier bei der Freizeit nicht um erbauliche religiöse Betrachtungen. Es geht um Erdenrhythmen, um Schöpfergesetze, um Weltenharmonien. Und jeder von uns ist unweigerlich angesprochen, mit hinein verwoben. Ganz praktisch: Wenn wir einem wertvollsten Teil unseres Volkes einfach keine Freizeit mehr gönnen, mindestens ihren rechten Gebrauch nicht mehr ermöglichen, wenn diese dann zusammenbrechen, dann bricht auch das Fundament für unsere Wohlstandsgesellschaft zusammen. Jeder von uns, wo immer er in seiner Umgebung entdeckt, daß ein Mensch oder eine Menschengruppe so gegen alle Schöpfungsbestimmung überfordert wird, Sorge er sich um sie. Besinne Du Dich, greife Du ein, Sorge Du für Abhilfe. Wir haben uns im Grundgesetz als hohes Ziel gesetzt: „die freie Entwicklung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft“. Die Freizeiten sichern und so nutzen, wie wir dies zusammen betrachtet haben – das heißt die freie Entwicklung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft praktizieren.

Wir sagten zu Beginn: Wenn man das Glück des Lebens an der Größe und Schönheit der gestellten Aufgaben mißt, dann leben wir in einer wahrhaft glücklichen Zeit. Daß wir Deutschen allerdings unsere eigentlichen Aufgaben in der Welt noch nicht erkannten, hat uns und manchen anderen Völkern so viel Unglück gebracht. Sicher ist Heimat, wie Herr Oberbürgermeister Dr. Klett soeben sagte, Reichtum, ist Vergangenheit und Gegenwart. Vor allem aber ist sie Zukunft! Die Freizeit kann uns das lehren: Heimat ist *tätige Liebe*.

Die vorliegenden Ausführungen stellen den vollständigen Wortlaut des Festvortrags dar, den Ministerialdirigent a. D. Prof. Ziegler zum Tag der deutschen Heimatpflege am 2. Oktober 1966 in Stuttgart gehalten hat (bei der Feier hatte der Vortrag wegen Zeitknappheit gekürzt werden müssen).